

# ZEIT

## Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

### Der dressierte Elefant.

Eine „spiegele“ Geschichte.

(Nachdruck verboten.)

Nr. 17

Was ein „Spleen“ ist, weiß der verehrte Leser gewiß. Der Spleen zeichnet sich hauptsächlich dadurch aus, daß er ausschließlich in den Gehirnen von Engländern auftritt, und ein Engländer ist auch der närrische „Held“ dieser Geschichte. — Vielleicht hätte es mancher logischer gefunden, seine naturgeschichtlichen Studien mit einem Affen zu beginnen. Bei Mister Bodkin jedoch, wie unser Held hieß, fing es mit einem Elefanten an und endete auch dabei.

Ein kleines Stück außerhalb der Vorstadt, gerade an der Grenze zwischen Stadt und Land, befand sich das Hauptquartier von Walkers Zirkus. Dieser zog während der guten Jahreszeit im Lande umher, zu Beginn des Winters jedoch schlug er irgendwo sein Quartier auf, um seine Kräfte für die Sommerzeit zu stärken.

Das Geschick des Menschen wird oft durch kleine Zufälligkeiten bestimmt. Ein Spaziergang zu Walkers Hauptquartier stürzte Mr. Bodkin in seine zoologischen Abenteuer.

Mr. Bodkin hatte sich ganz vom Geschäft zurückgezogen, aber sein Geschäftssinn war ihm geblieben. Hier sah er nun die Möglichkeit, seine Lieblingsidee zu verwirklichen und noch dazu einen vorteilhaften Handel abzuschließen. Er wollte einen jungen Elefanten kaufen und dessen Zähne so lange wachsen lassen, bis er sie für schweres Geld loschlagen konnte! Dann gab es aber noch die Haus- und Gartenarbeit zu bedenken. Nichts konnte nach Mr. Bodkins Meinung praktischer, nichts interessanter sein, als so einen intelligenten Vierfüßler anzulernen.

Ein dicker Mann in Samaken und mit einer Peitsche in der Hand, fragte mürrisch nach Mr. Bodkins Begehr. Mr. Bodkin fragte nur, ob irgend ein Tier zu verkaufen wäre. Das Gesicht des dicken Mannes wurde auffallend lebenswürdig.

„Alles, von einer Rasse bis zu einem Ele-

fanten können Sie hier haben“, sagte der Mann. „So lassen Sie uns mit den Elefanten beginnen“, erwiderte Mr. Bodkin.

Der Mann war etwas überrascht, hatte aber nichts dagegen. Die Elefanten befanden

keine Stoßzähne, aber Mr. Bodkin war fest entschlossen, diesen Elefanten zu erwerben, wenn sich der Preis einigermaßen in den Grenzen des Bodkinschen Bankguthabens hielt. Schließlich einigte man sich nach langen Verhandlungen, während deren das Gesicht des Herrn Zirkusdirektors immer länger wurde, auf 80 Guineen und Mr. Bodkin zog sein Scheckbuch.

Der Stall auf Mr. Bodkins Hof erwies sich als geräumig genug, um „Sohnson“, wie der Elefant hieß, aufzunehmen. Sohnson zeigte sich sehr lebenswürdig, nachdem er bei seinem Einzug sich ungefähr das einberleibt hatte, was ein gewöhnliches Pferd in einem ganzen Monat verzehrt. Das einzige, was man allenfalls an ihm ansähen konnte, war die Eigentümlichkeit, Mr. Bodkins Schirm, Hut oder irgend etwas anderes, was dieser gerade bei sich trug, als willkommene Nachspeise zu betrachten. Mr. Bodkin räumte ihm daher diese appetitreizenden Gegenstände aus den Augen.

Nach einiger Zeit versuchte Mr. Bodkin durch Zärtlichkeit gegen seinen neuen Hausbewohner in persönliche Beziehungen zu diesem zu treten. Sohnson nahm jedoch keine Notiz von den Liebföngungen seines neuen Herrn. Da aber einem Elefanten nichts willkommener sein soll wie süßes Malz, gab Mr. Bodkin sofort Auftrag, einen größeren Vorrat von frischem Malz herbeizuschaffen und holte dann die Gartenwalze, um sogleich mit der Dressur seines Schützlings zu beginnen.

Die Walze war außergewöhnlich breit und schwer. Mr. Bodkin zog sie ächzend über den Hof und versuchte, Sohnson auf sie aufmerksam zu machen. Dieser schien aber kein besonderes Interesse für sie zu haben, er streckte zwar den Rüssel aus, aber nach Mr. Bodkins Tasche, wie er es gelernt hatte, um bei einem Clown Orangen oder Zucker zu fuchen. Mr. Bodkin versuchte daher eine



Professor Max Liebermann,

einer der größten deutschen Maler aller Zeiten, der während der letzten drei Jahrzehnte in der Malerei wohl den bedeutendsten pädagogischen Einfluß besaß; starb, feierte am 20. Juli seinen 70. Geburtstag.

sich auf einem großen Hof. Auf Befehl des dicken Mannes schritten sie gutmütig einer hinter dem andern im Kreise herum. Den Schluß des Zuges machte der jüngste und kleinste, dessen Gelehrigkeit sofort die Aufmerksamkeit Mr. Bodkins erweckte. Er hatte zwar

By

kleine praktische Vorführung. Er nahm die Deichsel der Walze, hob sie empor und begann zu schieben. Die Walze rollte dröhnend vorwärts. Mr. Bodkin folgte ihr schrittweise, wobei seine Rockschöße etwas abstanden. Ein plötzlicher Einfall durchzuckte das Gehirn Johnsons beim Anblick der schwankenden Rockschöße. Leise schritt er hinter Mr. Bodkin her und ergriff die Rockschöße mit dem Rüssel, gerade so, wie er es gelernt hatte, im Zirkus das Schwänzlein seines vor ihm herschreitenden Kameraden zu ergreifen. Mr. Bodkin arbeitete sich mühsam mit der schweren Walze aus dem Hofe hinaus auf den Gartenweg, treulich gefolgt von seinem Elefanten. Aber das war auch alles, was dieser tun wollte, zu einer anderen Arbeit ließ er sich nicht herbei. Vielmehr wandte Johnson sich gleichgültig ab, legte seinen Rüssel um einen großen Bierstrauch, zog ihn aus der Erde und versenkte ihn in seinen Schlund. So endete die erste Lektion.

Es gab nur einen Weg, um Johnson von weiteren Mißstatten zurückzuhalten, das war, ihm die Rockschöße wiederzugeben und die Prozedur nochmals zu beginnen mit der schweren Walze an der Spitze. Dies wurde ausgeführt und Mr. Bodkin, der wohl wußte, daß ihn von einigen Fenstern aus seine Dienerschaft mit schadenfrohem Grinsen beobachtete, war die Hauptperson bei diesem unrühmlichen Rückzug auf den Hof.

In der Zwischenzeit kam eine Wagenladung Malz an, warm und duftend, und wurde in einem benachbarten Schuppen zu einem dampfenden Haufen aufgeschüttet. Ein Eimer davon versorgte Johnson und heiterte ihn zu sehens auf. Er verließ den Hof und der Gärtner, der den ganzen Morgen das dringende Bedürfnis gefühlt hatte, sich von Johnson so weit wie möglich entfernt zu halten, suchte vor ihm Schutz in dem Schuppen, wo sich das Malz befand, und verschloß die Tür. Trompetend lief ihm Johnson nach. Der Duft des Malzes erweckte seine Gelüste und der Gärtner hielt in seiner Angst irrtümlicherweise das Nachbringen des Elefanten für persönliche Feindschaft. Laut schrie er um Hilfe. Mr. Bodkin, der sofort herbeieilte, hatte die Geistesgegenwart, gleich einen Eimer mitzubringen. Diesen reichte er durch eine Fensteröffnung und der zitternde Gärtner beeilte sich, ihn gefüllt wieder herauszureichen. Das Malz im Eimer erwies sich als vorzügliches Nahrungsmittel, Johnson zurück in den Hof zu locken. Hierauf tauchte auch der immer noch zitternde Gärtner wieder auf, verschloß das Hoftor mit großer Sorgfalt und brachte sich dann schleunigst in Sicherheit.

Mr. Bodkin entschied sich nun, seinen hoffnungsvollen Schüler eine Lektion im Ausstreichen zu erteilen. Ein Kübel voll Lünche und ein großer Pinsel wurden gebracht. Gut gelaunt nahm Johnson den Pinsel mit dem Rüssel auf, dachte einen Augenblick nach, hob dann den Pinsel über sein rechtes Ohr und begann, natürlich nicht den Gartenzaun, sondern seinen Rücken anzustreichen. Die Lünche floß breit auseinander und lief in Streifen an seinen Flanken herunter. Johnson gefiel das. Er schwang den Pinsel auf die andere Seite hinüber, dicht an der Nase des entsetzt zurückweichenden Mr. Bodkin vorbei, und begann, sich auch hier anzustreichen. Mr. Bodkin nahm entschlossen den Lüncheimer, stellte ihn dicht vor Johnson nieder und deutete kräftig

abwechselnd auf den Kübel und den Gartenzaun. Johnson sah das, hielt mit dem Streichen inne und versank zunächst in tiefes Nachdenken. Plötzlich schien er einen guten Einfall zu haben. Er warf den Pinsel weit über das Stallgebäude, packte den Eimer und trank die Lünche auf einen Zug aus. Einen Augenblick schien er erstaunt, doch dann wurde es ihm klar, daß er grausam getäuscht worden war. Mit einem bitteren, vorwurfsvollen Blick auf Mr. Bodkin stöhnte er kummervoll auf, seinen Rüssel entsprang ein dichter Sprühregen weißer Lünche, die den verdutzt dreinschauenden Mr. Bodkin über und über bedeckte. Dann schüttelte Johnson sich noch einmal und trollte sich in den Stall.

Kurz darauf klopfte es heftig am Hoftor. Ein wütender Kerl erschien und beklagte sich, daß ihm ein großer Maurerpinsel, den er in der Hand hielt, über den Zaun an den Kopf geflogen sei. Da der Mann mit der Polizei drohte, blieb dem guten Mr. Bodkin nichts weiter übrig, als den wütenden Kerl mit einem Pfund Schmerzengeld abzufinden und den Pinsel um den doppelten Preis zurückzukaufen, worauf sich der Nadaumacher schimpfend entfernte.

Die Anstreicher war also ein Mißgriff und mit der Gartenwalze war es auch nichts. Doch der anscheinend unverwundliche Mr. Bodkin gab die Hoffnung noch nicht auf. Er wußte noch ein Mittel. Wie wäre es mit dem Wäschemangel? Mr. Bodkin eilte in die Küche und mit Hilfe des Stalljungen wurde die Mangel mit vieler Mühe in den Hof geschleppt. Mr. Bodkin holte den Elefanten an seinen Rockschößen wieder aus dem Stall und führte ihn zur Mangel. Darauf ergriff Mr. Bodkin die Kurbel und drehte sie kräftig herum. Und siehe da! Johnson verstand sofort, was man von ihm verlangte, hatte er doch oft im Zirkus die Drehorgel gedreht. Diese Beschäftigung war ihm bekannt und er schien ordentlich stolz zu sein, endlich doch seine Geschicklichkeit zeigen zu können. Er nahm den Griff mit seinem Rüssel und drehte eifrig herum. Mr. Bodkin konnte sich vor lauter Freude gar nicht fassen und wollte seinem Dickhäuter schon um den Hals fallen. Doch dieser war inzwischen, nachdem er die Kurbel etwa ein Duzendmal gedreht hatte, dahinter gekommen, daß dies Instrument da keine Orgel sein könne, denn er hörte ja keine Musik! Ärgerlich ließ er die Kurbel los und drehte sich nach seinem Herrn um.

Doch das war vorläufig genug Erfolg für den optimistischen Mr. Bodkin. Sein Elefant hatte die Mangel gedreht! Die kleine Enttäuschung wegen der fehlenden Musik ließ sich ja durch ein Gramophon leicht beheben. Für heute beschloß Mr. Bodkin jedoch Schluß zu machen und seine Versuche am andern Morgen fortzusetzen.

Da es inzwischen Abend geworden war, wurde Johnson für die Nacht im Stall eingeschlossen, zusammen mit mehreren Bündeln Heu und einem Extraeimer voll Malz, welches Mr. Bodkin noch eigenhändig mit 3 Flaschen vom besten Porter and Ale tränkte. Der ahnungslose gute Mr. Bodkin ahnte nicht, daß dies der Anfang vom Ende sein sollte.

Die Dämmerung des neuen Tages wurde angefündigt durch das Krachen zerplitternder Balken, zerbrechende Säune und das weithin dröhnende Trompeten des Elefanten. Die ganze Nachbarschaft kam auf die Beine und schrie in Angst und Schrecken nach der Polizei. Mr. Bodkin zog sich in fliegender Hast an

und lief hinab in den Hof, wo sich ihm ein schrecklicher Anblick bot! Das Tor von Johnsons Behausung war aus den Angeln gehoben und lag 10 Meter vor ihr entfernt. Die niedrige Tür, die den Hof von dem Schuppen trennte, in welchem das Malz aufgehäuft war, war nicht mehr zu sehen. Fröhliches Trompeten kam aus dem Garten und als Mr. Bodkin an dem total eingedrückten Schuppen vorbei in den Garten stürzte, wurde ihm klar, was geschehen war. Johnson war früh erwacht, hatte sich des Malzschuppens erinnert, war ausgebrochen, in den Schuppen eingebrochen und befand sich nun im Zustand höchster Bierseligkeit im Garten. Der entsetzte Zoologe erblickte Johnson im Gurkenbeet. Die Beine geschmückt mit einem Lorbogen und einem Rosenpalast, schwenkte er mit Siegesfanfaren eine ganze Wohnenlaube über dem Kopf! Mr. Bodkin lief näher und zögerte etwas ängstlich. Doch Johnson war in prächtigster Stimmung. Er stieß die Bohnenstangen in die letzten noch heilen Fenster des verwüsteten Treibhanjes und torfelte durch das zertrampelte Gurkenbeet auf seinen Herrn zu mit einer Miene, als wollte er sagen: „Na, da bist Du ja, alter Freund. Jetzt wollen wir aber Bräderschaft trinken!“

Mr. Bodkin war held genug, zu begreifen, daß es an ihm lag, Johnson zur Vernunft und Tugend zurückzuführen. Deshalb wich er nicht zurück, sondern versuchte, dem besoffenen Elefanten seine Rockschöße anzubieten in der Absicht, den Ausreißer heimzuführen. Johnson ergriff, über das ganze Gesicht vor Zuneigung glänzend, die Rockschöße seines Herrn so heftig, daß er ihn mit einem Ruck hoch aufhob. Stolpernd und schwankend trug Johnson seinen Herrn durch den Garten bis zum äußeren Tor. Auch dieses ging den Weg aller anderen Tore an diesem glorreichen Morgen und seine Trümmer flogen auf die Straße. Hier angelangt, setzte Johnson sich in Trab, seinen geliebten Herrn hoch in der Luft schwenkend, geschmückt mit Türrahmen und Rosenpalastieren und Teilen des Gurkenbeets. Hinter ihnen drein erschalle das Gelächter der gesamten Nachbarschaft. —

Der dicke Zirkusdirektor von Walkers Standquartier wurde durch einen Tumult aufgeweckt, der sogar ihn, trotz seiner langjährigen Erfahrung, in Erstaunen versetzte. Er blickte aus seinem Fenster und sah Johnson mit Mr. Bodkin eintreten.

„Wenn dieser alte Kerl mit den Elefanten wieder verlaufen will“, dachte er, „werde ich ihm nicht mehr zahlen als den zehnten Teil. Er sieht so aus, als ob er sich mit dem Geringssten zufrieden gäbe.“

Und das war Mr. Bodkin auch. Aber von Zoologie und Dressur wollte er nichts mehr wissen und besonders die Dickhäuter wünschte er zu allen Teufeln. A. H.

### Förkörperpflege.

Der Heilwert der sogenannten Kneippkur. Pfarrer Kneipp hat bekanntlich das Paradies früh morgens durch Wald und Wiese als sehr gesund bezeichnet, und die Erfolge haben ihm auch recht gegeben. Über das Warum der Heilkraft dieser Spaziergänge im nassen Grafe war man bisher gänzlich im klaren. Jetzt hat nun Prof. Negro in Bologna festgestellt, daß der Morgentau sehr radioaktiv ist, und also durch seinen Radiumgehalt günstig den körperlichen Organismus beeinflusst.

## Die Gesellschaft vom Totenkopf.

Von J. Cassirer.

(Nachdruck verboten)

In London war es, wo meine Aufmerksamkeit zum ersten Male auf die geheimnisvolle „Gesellschaft vom Totenkopf“ gelenkt wurde. Im Hause des höchsten Würdenträgers des Königreiches fand ein Ball statt. Fast alle Mitglieder der verschiedenen Botschaften, die beim Hofe von St. James akkreditiert sind, waren dazu eingeladen, und da ich damals im Auswärtigen Amte einen, wenn auch nicht gerade bedeutenden Posten bekleidete, so wurde mir auch der Vorzug zuteil, der Festlichkeit beiwohnen zu dürfen.

Am jenem Abend unterhielt ich mich sehr viel mit einem russischen Botschafts-Attache, dem Grafen Stroginskoff. Er gehörte einer der edelsten Familien seines Landes an und genoß, wie man sich erzählte, nicht nur das Vertrauen des Botschafters, sondern auch das des Zaren. Schön und lebenslustig, wie er war, war es ihm gelungen, die Liebe von Maud, dem einzigen Kinde des vielgefeierten Herzogs von Hampshire, zu erringen, und in nächster Zeit sollte die Hochzeit des jungen Paares stattfinden.

Mehrere Stunden war der Graf vollauf damit beschäftigt, sich mit seinen Freunden zu begrüßen und deren Gratulationen entgegenzunehmen; ein paarmal tanzte er auch. Dann kam er auf mich zu und mit seinem leichtesten ausländischen Akzent sagte er zu mir:

„Ich bin etwas müde; ich gehe nach Hause.“

„Ha!“ antwortete ich. „Ihre Sonne ist heute Abend nicht aufgegangen!“, wobei ich darauf anspielte, daß Lady Maud nicht anwesend war. „Sie sehen ja so niedergeschlagen aus, als wenn Ihnen ein Schiff untergegangen wäre. Was ist denn los?“

„Nichts — wenigstens nichts von Bedeutung! Mir war es so, als wenn ich in der Menge ein Gesicht sähe. Aber ich spreche ja Unsinn. Es ist ja ganz unmöglich! Gute Nacht!“

Damit ging er weg, und ich wollte meine Partnerin für den nächsten Tanz auffuchen. Ehe ich sie aber noch gefunden hatte, drang aus dem Vorraum, den der Graf beim Verlassen des Ballsaales betreten hatte, ein markverhüllter Schrei. Sofort stürzte ich hinaus und viele folgten mir; auf dem Boden ausgestreckt, einen Dolch in seiner Brust, fanden wir den Grafen Stroginskoff. Er war tot.

Ich zog die Waffe aus der Leiche. Um das Heft war ein Stück grauen Papiers gewickelt, auf dem ein Totenkopf gestempelt war; darunter stand geschrieben: „So geht es allen Verrätern am „Totenkopf!“

Nachdem ich das gelesen, musterte ich die Anwesenden. Meine Augen fielen auf einen Herrn von kleiner Gestalt, den ich zuvor noch nie gesehen hatte. Daß er etwas schielte, machte sein Aussehen nicht gerade sympathischer, auch lag in seinen Zügen ein solch blutdürstiger Ausdruck, wie er mir sonst nur in den Augen eines hungrigen Wolfes aufgefallen war. Um eine Frage zu beantworten, wandte ich mich um, und als ich wieder auf den Menschen sehen wollte, war er verschwunden.

Die Geschichte hat nie ihren Weg in die Zeitungen gefunden. Die Botschafter mochten

wohl ihre guten Gründe haben, daß sie miteinander wetteiferten, die Sache geheim zu halten.

\* \* \*

Nach Verlauf eines Jahres schied ich aus dem Auswärtigen Amte und verbrachte meine Zeit in dem lebenslustigen St. Petersburg. Eines Abends — ich hatte bei einem Freunde gut gegessen und dabei wohl auch ein bißchen viel getrunken — wandelte mich die Lust an, nach Hause zu gehen, statt mich einer Droschke zu bedienen. Glücklich kam ich auch in mein Haus hinein; meine Wirtin hatte aber leider vergessen, ein Licht auf die Treppe zu setzen; da ich aber gut Bescheid wußte, so tappete ich meinen Weg hinauf nach dem ersten Stockwerk, in dem ich wohnte. Auch hier war es finster. Während ich noch nach Streichhölzern suchte, hörte ich, wie unten jemand mit rauher Stimme sprach. Auf russisch rief er aus: „Auf halbe Maßregeln lasse ich mich nicht ein! General Gribanoff hat den Tod verdient, und die Sicherheit unserer Gesellschaft erfordert es, daß er sterben muß.“

Mehr wollte ich nicht hören. Ich mußte ein falsches Haus betreten haben! Wenn ich es nur unbemerkt wieder verlassen könnte! Sonst stand mein Leben in Gefahr. Ich suchte nach der Tür, stieß aber zu meinem Unglück gegen eine Lampe, die krachend zu Boden fiel. Im nächsten Augenblick war ich von einer Anzahl Männer umringt, von denen einige Revolver in den Händen hielten.

Ihre Aufregung war nicht geringer als die meinige; sie lieh indessen bald nach, als sie merkten, daß ich allein war. Ich wurde in das Zimmer geführt und gezwungen, unter ihnen Platz zu nehmen. Aus vierzehn Mitgliedern, darunter zwei Frauen, bestand die Gesellschaft. Am Ende einer langen Tafel und neben einem grinsenden Totenschädel hatte ein großer, starker Herr, vermutlich der Präsident, seinen Sitz.

Der nahm zuerst das Wort:

„Ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, meine Brüder und Schwestern, wovon wir gerade sprachen, als wir unterbrochen wurden. Es kann gleichgültig bleiben, ob unser ungebeter Gast unsere wichtigen Bemerkungen gehört hat oder nicht; es genügt vollkommen für uns, zu wissen, daß er es gehört haben kann. Unbedingt notwendig aber ist, daß er darüber für immer reinen Mund halte, und ich gestehe, daß mir nur ein einziger Weg bekannt ist, uns dieses Schweigens zu versichern.“

Erstlich überließ es mich bei diesen Worten, die ich als mein Todesurteil betrachteten mußte. Meine Zunge klebte mir am Gaumen, sodaß ich kein Wort hervorbringen konnte. In der Hoffnung, auf einem Gesichte wenigstens etwas Mitleid zu gewahren, ließ ich meine Blicke über die Tafel schweifen, aber nirgends sah ich Mitleid oder Erbarmen.

Endlich fand ich die Sprache wieder. Ich erklärte, daß nur ein Zufall mich hergeführt, daß ich wenig oder gar nichts gehört, und daß ich das, was ich gehört, schon wieder vergessen hätte. Im übrigen hätte ich auch mächtige Freunde, die dafür sorgen würden, daß jeder,

der mir ein Leid zufügte, der gerechten Strafe nicht entginge. Das sollten sie doch auch bedenken!

Ohne die Drohung zu beachten, erwiderte der Präsident: „Gewiß trifft es Sie sehr hart, daß Sie einen solch unbedeutenden Irrtum so schwer büßen sollen. Wenn Sie aber berücksichtigen, welche ungeheure Interessen für uns auf dem Spiele stehen, so werden Sie zugeben müssen, daß uns nichts übrig bleibt, als die äußersten Mittel zu ergreifen, Sie zu absolutem Schweigen zu zwingen.“

Der Mann war die reine Bestie. Schon hatte sich meiner die größte Verzweiflung bemächtigt, als ganz plötzlich und unerwartet mir ein Fürsprecher erstand, und zwar in der Person der jüngeren der beiden anwesenden Frauen. Während des Sprechens beobachtete ich sie aufmerksam. Sie war sehr schön, hatte einen zarten, etwas ins Bläuliche spielenden Teint und schwarze Haare; ihre braunen Augen waren groß, ihre Nase ziemlich lang und griechisch gestaltet. Der Kopf einer Träumerin und Dichterin!

„Ich glaube, Herr Präsident“, erklärte sie, „unsere Statuten sehen einen Fall wie diesen vor. Der Herr braucht für seinen Irrtum nicht zu büßen, wenn er sich uns anschließt.“

Hierüber entstand eine Debatte. Der unerbittliche Präsident wollte mir den Weg zur Rettung verschließen und bekämpfte die Auffassung von Veila Gendt — so hieß meine Retterin. Zu meinem Glück war aber die Majorität der Versammlung der Ansicht, daß sie die Statuten richtig ausgelegt hatte. Es wurde daher beschlossen, daß mir die Wahl gegeben werden sollte, der „Gesellschaft vom Totenkopf“ beizutreten. Was blieb mir wohl übrig? Daß die Gesellschaft verbrecherische Zwecke verfolgte, war mir recht gut bekannt; aber ich hoffte, ich würde an ihren Zielen nicht weiter teilzunehmen haben. Das Ganze betrachtete ich nur als ein Mittel, durch einen fürchterlichen Eid mein ewiges Schweigen zu erkaufen. Ich hatte jedoch, wie man bald sehen wird, etwas vor-schnell geurteilt.

Nach meiner feierlichen Aufnahme wurde in den Verhandlungen der Gesellschaft fortgefahren. Zu meinem Entsetzen wurde darüber debattiert, ob General Gribanoff, ein einflußreicher Offizier der Armee, ermordet werden solle oder nicht. Abermals war der Präsident für Blutergießen, und diesmal drang er durch. Der General wurde zum Tode verurteilt.

„Nachdem wir nunmehr darüber glücklich einig geworden sind“, erklärte der Präsident, „der jetzt seine gute Laune wieder gefunden zu haben schien, „ist es unsere Aufgabe, uns über die Hinrichtung zu verständigen. Wenn aus unserer Mitte joll die Ehre anheimfallen, den Urteilspruch auszuführen? Das wollen wir in der üblichen Weise durch Abstimmung zur Entscheidung bringen.“

Bei den langweiligen Formalitäten der Abstimmung will ich mich nicht näher aufhalten. Ich erwähne nur, daß fünfzehn nummerierte Karten in die Urne getan wurden, und daß Veila Gendt für jeden von uns eine Nummer zog. Ich war der letzte, der seine Karte erhielt.

Als die junge Dame sie mir überreichte, lag in ihren Augen ein unbeschreiblich trauriger Blick. Die Unglückszahl 13 war mir zugefallen. Entsetzen packte mich. Fragend sah ich auf den Präsidenten. Und der erwiderte meinen Blick.

„Das Schicksal hat Sie zum Henker des General Gribanoff bestimmt. Sechs Monate haben Sie Zeit, Ihren Auftrag auszuführen. Bilden Sie sich nicht ein, daß Sie ihm entgegen können! Ihn zu erfüllen ist für Sie viel ungefährlicher, als ihn nicht zu erfüllen. Unsere Freunde und Genossen sind überall zu finden, und wenn Sie sich mit ihnen verständlich zu machen wünschen, so packen Sie sie am Arme — ja!“

Leise, aber auf ganz eigene Art ergriff er von hinten meinen Arm.

Die Versammlung schien schon geschlossen, als ein Herr, der bisher noch nicht das Wort genommen hatte, mit barscher, unangenehmer Stimme bemerkte:

Es ist durchaus nicht erforderlich, Mr. Egerton — er kannte meinen Namen — „auf die

den Gesetzen Rußlands und Englands Hohn sprechen konnte.

Bei reichlicherem Überlegen aber beruhigte ich mich einigermaßen. Schließlich hatte ich ja doch noch ein halbes Jahr Zeit. So ließ ich denn die Wochen verstreichen, bis mir die Gesellschaft als eine Mythe und mein Abenteuer mit ihr als ein Traum erschien.

Eines Morgens indessen fand ich auf meinem Frühstückstisch ein Briefchen. Es enthielt ein graues Blatt Papier, auf dem in scharfem roter Farbe ein Totenkopf gestempelt war; darunter stand:

„Am 3. Mai. Nr. 13. Denk an Stroginskoff!“

Kein Traum war es, sondern gräßliche Wahrheit! Meine Wirtin wußte nichts von dem Briefe, und wie er auf meinen Frühstückstisch kam, war ein Geheimnis.

Nun durfte ich nicht mehr länger zögern. Abends, als es ganz finster geworden war, zog ich nach meiner Wohnung, die in einem entgegengesetzten Stadtviertel lag, und nur, wenn es unumgänglich notwendig war, verließ

Zweck, auf diesem Dampfer Passage zu nehmen. Auch in Schottland hat der „Totenkopf“ seine Freunde.“

Ich war wie vom Schlage gerührt, denn ich hatte es für unmöglich gehalten, daß mit Ausnahme weniger vertrauter Freunde jemand etwas von meiner geplanten Abreise erfahren hatte; so sorgfältig hatte ich meine Vorkehrungen getroffen. Ich war vollkommen unfähig zu denken, und konnte nur den teilnehmenden, aber doch entschiedenen Worten des jungen Mannes Folge leisten.

Als wir wieder in meiner Wohnung waren, fuhr mein Begleiter fort: „Ich will offen mit Ihnen sein, Mr. Egerton. Ebenso wie Sie bin ich ein Mitglied der verhassten „Totenkopf-Gesellschaft“, und ich war auch an jenem unglückseligen 3. Mai anwesend, wenn auch nicht in dieser Verkleidung. Aha! Jetzt erkennen Sie mich! Ja, ich bin wirklich Zeila Gendt.“

„Die so eifrig für mich eintrat. Dafür kam ich Ihnen nur genug danken.“

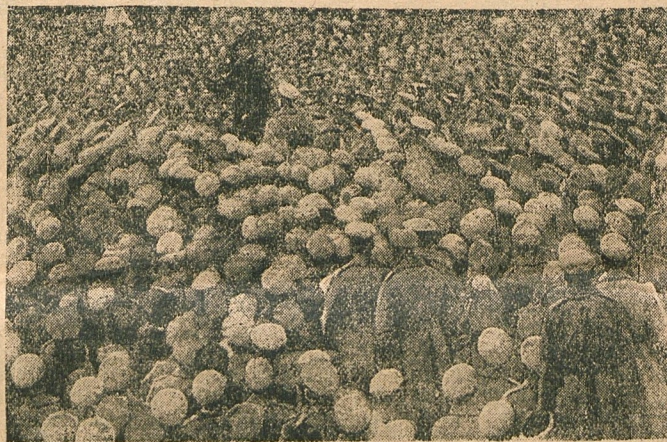
„Nichts mehr davon! Wenn ich Ihnen nur mehr helfen könnte! Aber wir sind ja



Alexander Feodorowitsch Kerenski.

Alexander Feodorowitsch Kerenski, der neue russische Ministerpräsident,

wurde im Jahre 1881 in Wolst an der Wolga geboren. Seine Mutter, eine geborene Adler, war deutsch-russischer Herkunft. Sein Vater stand als Wirklicher Staatsrat mit Generalrang jahrzehntlang an der Spitze des Schulwesens des großen zentralrussischen Generalgouvernements Turkestan. Kerenski war einer der bekanntesten Rechtsanwälte Petersburgs. In die Duma trat er 1913 als Abgeordneter ein. Die letzte russische Offensiv, die wieder einmal im Sumpf und Blut erstickte, war sein Werk. Anfangs August hat sich Kerenski zum Diktator des ganzen russischen Reiches erheben lassen.



Kerenski hält in seiner Eigenschaft als russischer Kriegsminister eine Ansprache an die Truppen, um deren Kriegsbegeisterung zu heben.

Notwendigkeit unbedingten Gehorjams hinzuweisen. Er weiß, wie sein Freund, der Graf Stroginskoff, dafür bestraft worden ist, daß er die Befehle der „Gesellschaft“ mißachtete. Und so wie ihm ergeht es allen Verrätern am „Totenkopf“!“

Gewiß hatte ich diese schielenden Augen und diese grausamen Züge schon vorher einmal gesehen. Und als ich mir genauer den Mann betrachtete, erkannte ich in ihm denselben, den ich vor einem Jahr in London an jenem Abend, an dem Graf Stroginskoff ermordet wurde, erblickt hatte.

\* \* \*

Am nächsten Tage fragte ich mich, wie ich wohl die Ausführung meines fürchtbaren Auftrages hintertreiben könnte. Denn selbstverständlich lag es nicht im geringsten in meiner Absicht, zum Mörder zu werden und mich dem Henker zu überliefern. Daß das aber eine schwere Aufgabe für mich sein würde, war mir sofort klar. Bei all seinem Einfluß war Stroginskoff doch nicht imstande gewesen, sich ungehindert der „Gesellschaft“ zu widersetzen, und sein Tod ist nie gerächt worden. Wie mächtig mußte doch eine Gesellschaft sein, die

ich sie. Ferner entschloß ich mich, mir in einem Dampfer die Überfahrt nach einem weniger gefährlichen Lande zu sichern.

Dyne Schwierigkeit gelang es mir auch, auf einem Dampfer, der nach Leith bestimmt war, Passage zu finden. Mit meinem Passe waren indessen verschiedene Formalitäten zu erledigen, was gute Freunde für mich besorgten. Mein Weg lag jetzt offen vor mir. Schon beglückwünschte ich mich, der Gefahr entronnen zu sein. Nachts sollte das Schiff jегeln, und ich begab mich daher bei Einbruch der Dämmerung nach dem Pier, wo ein Boot auf mich wartete.

Schon hatte ich meinen Fuß auf die erste Stufe der Treppe, die zum Wasser hinunterführte, gesetzt, als ich mit Schauern bemerkte, wie mich jemand leicht von hinten am Arme packte. Den Griff kannte ich; überrascht drehte ich mich um und glaubte meinen Feind, den Präsidenten, zu sehen, aber der war es nicht. Ein anscheinend noch junger Mann stand vor mir.

„Mr. Egerton“, redete er mich mit einer eigentümlich melodischen Stimme, die einen bekümmerten Ausdruck hatte, an. „Mister Egerton, es hat für Sie durchaus keinen

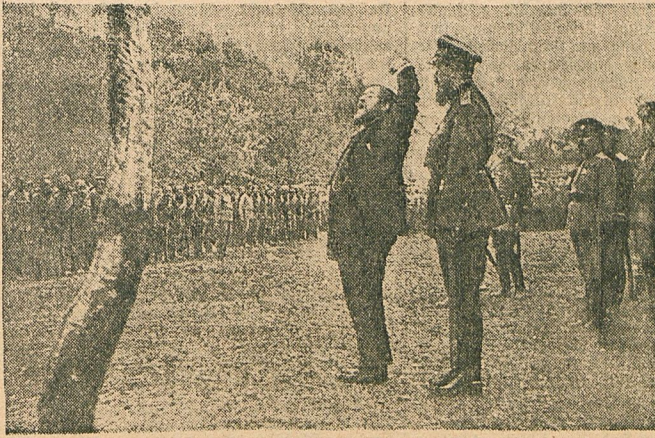
beide nur Werkzeuge in der Hand der „Gesellschaft“. Ich kann nichts tun, weder für Sie, noch für mich. Wir leben nur, um zu gehorchen!“

\* \* \*

Sie war weggegangen, und ich blieb in tiefe Gedanken versunken. Aber nicht an meinen Kummer dachte ich, sondern an die Schönheit ihres blassen Gesichtes und an den süßen Klang ihrer so traurigen Stimme.

Nach Verlauf einiger Wochen machte ich einen erneuten Fluchtversuch. Diesmal gelang es mir auch, Berlin zu erreichen. Als ich aber voller Freude auf dem Bahnhof aus dem Wagen stieg, fühlte ich abermals an meinem Arm den charakteristischen Griff der Gesellschaft, und in mein Ohr flüsterte eine Stimme: „Denk an Stroginskoff!“ Es war der Mann, der schielte.

In meiner fürchtbaren Verzweiflung wandte ich mich wiederum nach Petersburg. Es hatte ja doch keinen Zweck, gegen das Schicksal anzukämpfen. Ich ergab mich in meine fürchterliche Lage. Rasch näherte sich die Frist ihrem Ende. Es war der 31. Oktober, und am 3. November sollte ich über die Ausführung meiner Mission Rechenschaft ablegen.



Mit welchen Mitteln die Entente arbeitet.

Der französische Munitionsminister Thomas, einer der ärgsten Kriegshexer und Friedensfeind, während einer Ansprache an ein russisches Regiment, das er für die Offensive zu begeistern versucht.

Um die Zeit totzuschlagen, trat ich in ein Restaurant. Ich wußte wohl, daß mir ein Spion folgte, aber ich machte mir deswegen keine Sorgen — die Gewohnheit wird ja zur zweiten Natur!

Ein Glas Tee wurde vor mich hingestellt, und ich schlummerte ein. Ein Schlag auf die Schulter erweckte mich, und als ich aufsaß, erkannte ich meinen Freund.

„Sie hier, Leila?“ fragte ich.

„Ein Landsmann von Ihnen wird „gerupft“. Können Sie nichts für ihn tun?“

Sie führte mich zu einem Tisch, an dem mehrere Herren Würfel spielten und tranken. Einer von diesen halbbetrunkenen Gästen war ein Engländer, die anderen Russen — nicht gerade vertrauenerweckende Burschen.

Ich redete meinen Landsmann in seiner Muttersprache an und es gelang mir auch, ihn von dort fortzuführen, wobei die Kerle, die ihm die Taschen geleert hatten, es an Schimpfworten und bösen Blicken nicht fehlen ließen.

Der Zufall hatte mir in dem Fremden einen alten Freund aus London zugeführt — einen Mann, der in seiner Jugend ein leichtsinniges Leben geführt hatte, und tief in Schulden geraten war. Dann war er zur See gegangen. Heute Abend wollte er sich noch an Bord seines Schiffes, der „Byen“, die in kurzer Entfernung vom Ufer lag, begeben. Ich redete ihm zu, die Nacht in meiner Wohnung zu verbringen, das konnte er jedoch nicht. So begleitete ich ihn also an den Kai und verabschiedete mich von ihm. Ein Boot, das eine größere Besatzung hatte, als mir notwendig schien, und unter der sich auch, wie mir dachte, einer von den Würfelspielern im Restaurant befand, erwartete ihn. Mir wurde das Herz schwer, als mein Freund mir vom Wasser her noch ein fröhliches: „Lebe wohl! Auf Wiedersehen!“ zurief.

Für jetzt hatte ich mein eigenes Leid vergessen, aber bald drängte es sich mir von neuem auf. Mit unheimlicher Geschwindigkeit rückte der 3. November näher. Müde und abgespant und mit schwerem Kopf erwachte ich am Morgen des zweiten. Um mich etwas aufzufrischen, entschloß ich mich zu einem Spaziergang am Meeresufer.

Ich kam zu einer Felsgruppe, und, auf einer Erhöhung stehend, ließ ich meine Blicke

seinerwärts und landwärts und über die Stadt schweifen. Weit draußen lag ein Schiff vor Anker — vielleicht war es die „Byen“ meines Freundes.

Vom Laufen müde, setzte ich mich hin, und als ich jetzt mich in der Nähe umsah, gewahrte ich wenige Meter von mir einen hellere Gegenstand, der sich von seiner dunkleren Umgebung abhob.

Ich trat näher.

Ein menschlicher Körper war es, dessen Gesicht mit der Blässe des Todes überzogen war. Ein zweiter Blick belehrte mich, daß ich meinen unglücklichen Freund, den Seemann, vor mir hatte. War sein Boot gelentert oder war er das Opfer eines Verbrechens geworden! Wer kann das sagen?

Traurigen Herzens wollte ich gerade weggehen, als hinter dem Felsen jemand auf mich zukam. Es war Leila, in männlicher Bekleidung.

Sie erkannte meinen Freund sofort.

„Wie steht es aber mit Ihnen?“ rief sie in großer Aufregung. „Wie steht es mit Ihnen? Haben Sie denn noch keinen Plan? Morgen ist doch der dritte.“

Ich erzählte ihr, daß es meine Absicht wäre, mich an die Polizei zu wenden.

„Unstun!“ schrie sie. „Von unseren Mitgliedern würden sie dann vielleicht eine Anzahl verhaften und harrichten, Ihr Tod würde aber darauf mit unfehlbarer Sicherheit folgen.“

„Dann“, erwiderte ich, „muß ich mich in mein Schicksal mit Ergebung fügen. Ich bin kein Mörder.“

Plötzlich erhellte sich Leilas Gesicht.

„Da kommt mir ein Gedanke“, rief sie.

„Dieser tote Landsmann von Ihnen — er hat Ihre englischen Teint und Ihre blonden englischen Bart. Warum sollen Sie nicht sterben und er leben? Lassen Sie Mr. Egerton hier ertrinken, und Sie können dann unter Ihres Freundes Namen sich so lange des Lebens freuen, wie Sie dazu Lust haben.“ Dysterrich lachte sie auf.

Ich verstand ihren Plan so-

fort. Der Tote, der meine Figur hatte, und mir auch sonst nicht unähnlich war, konnte von jedem Fremden leicht für mich gehalten werden.

Ich zog die Leiche hinter ein paar sie verbergende Felsen, und obwohl es für mich keine sehr angenehme Sache war, wechselte ich doch die Kleider mit meinem toten Freunde.

Leila, deren Augen wie glühende Kohlen funkelten, lachte, als sie mich in meinem Seemannsanzug vor sich stehen sah.

Jetzt hieß sie mich: „Nehmen Sie Ihr Notizbuch, bitte, heraus. Auf eine Seite schreiben Sie folgendes: „Ich bin des Lebens und seiner Täuschungen müde. Ich muß vergessen. Niemand hat an meinem Tode schuld.“ Haben Sie das? Dann unterschreiben Sie es mit Ihrem Namen „George Egerton“ und stecken Sie das Buch in die Tasche der Leiche. Und jetzt sage ich Ihnen Lebewohl, Mr. Egerton. Mit Hilfe Ihrer Beilen und dieses traurigen Beweisstückes vermag ich der „Gesellschaft“ über Ihren Tod befriedigende Aufklärungen zu geben. Sie müssen sich aber sofort an Bord eines Schiffes begeben. Das wird keine Schwierigkeiten machen. Denn heute werden Sie nur von mir allein beobachtet. Leben Sie wohl, denn ich fürchte, ich werde Sie nie wiedersehen!“

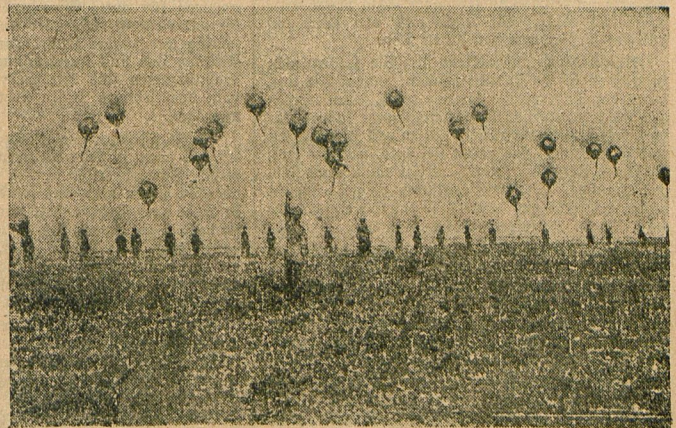
„Teuerste Leila“, rief ich voller Inbrunst.

„Meine Befreierin! Du hast mir das Leben gerettet. Hilf mir auch, es glücklich zu verbringen. Willst Du mein Weib werden, und wenn ich meine Heimat erreicht habe, mir dorthin folgen, wenn Du es ungefährdet tun kannst?“

Ihre Antwort machte mich zum Glücklichen der Sterblichen, und nachdem ich mich von ihr verabschiedet hatte, blieb sie neben der Leiche stehen, während ich nach dem Kai eilte, um mich von dort nach dem draußen liegenden Dampfer rubern zu lassen.

Glücklich in England angekommen, setzte ich mich unverzüglich mit Leila in Verbindung, und da sie keinen „Auftrag“ von der Gesellschaft hatte und auch nicht beargwöhnt wurde, konnte sie unbehelligt herüberkommen und sich mit mir vereinen.

Wie ich aus den Zeitungen ersah, wurde General Gribanoff sechs Monate nach meiner Abreise aus Petersburg das Opfer eines Attentates, dessen Urheber niemals entdeckt worden ist.



Nachrichtenübermittlung an die Bevölkerung der feindlichen Gebiete durch Ballons. Hochlassen von Zeitungsballons, die über die Westfront flogen, und nach einer genau berechneten, bestimmten Zeit die Zeitungen fallen lassen. Auf diese Weise werden Nachrichten an die sonst in Unkenntnis gehaltene Bevölkerung des feindlichen Gebietes verbreitet.



### Graphologischer Briefkasten.

Ihre Paratexte sind eine Schiffsprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift, nach Angabe der abnormierten Stellung an die Adresse Frau Elisabeth Ebertin, Delmenhorst, Böhmer, einzuliefern. Erwähnt ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken gegeben kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabgenommenen haben eine Wert zu zahlen.

**Wilsfang 1917.** Ihre lebhaften Buchstaben lassen erkennen, daß Sie ein recht heiteres, lustiges und ausgelassenes Wesen sind mit viel Frohsinn und Natürlichkeit. Sie sind keine Spielverberberin und werden, wenn man Ihnen zuredet, manch schelmischen Streich mitmachen. Sie sind vorwiegend Gefühlsnatur, und sehr bescheiden und genügsam in Ihren Ansprüchen.

**Valentin S. 99.** Ihr starker, kräftiger Schrifttypus weist an und für sich auf eine ernste Lebensauffassung, Materialismus und leidenschaftliche Veranlagung. Sie suchen auch oft Ihre leidenschaftlichen Empfindungen gewaltsam zu unterdrücken und werden sich manchmal direkt verstellen, doch läßt es sich ganz gemächlich mit Ihnen verkehren, da Sie sehr humorvoll und witzig sind.

**Doppeldecker 184.** Die eingefadete Herrenschrift verrät einen zielbewußten Charakter mit guter Allgemeinbildung und scharfem Verstand. Der Schreiber liebt die Klarheit und scheut aus diesem Grunde keine Mühe, sein Wissen zu erweitern und sich über alles Aufklärung zu verschaffen. Sein Wesen dürfte ein sehr nettes sein, zumal er sich in geistigen Kreisen gut zu bewegen weiß. Der Herr besitzt viel individuelle geistige Selbständigkeit und einen großen Planreichtum. In Herzensangelegenheiten läßt er auch dem Verstand ein Wortlein mitreden.

**Weiße Rose.** Trotz Ihrer Jugend schauen Sie schon ziemlich ernst in die Welt; das liegt wohl daran, daß Sie sich innerlich nicht wohl und zufrieden fühlen. Sie sind oft traurig, bedrückt und einmütig. Sie geben sich stets, wie Sie sind und halten Ihre Gefühle nie zurück. Allem Ansehne nach haben Sie auch materielle Sorgen.

**Augend 700.** Ihre Schrift läßt erkennen, daß Sie, schlicht, wahr, ohne Eitelkeit und Biererei sind. Es ist Ihnen unmöglich, zu kokettieren und sich irgendwelche Anstrengungen aufzulegen, um sich „herauszuputzen“. Sie sind vielmehr etwas spröde und stolz und werden sich niemandem aufdrängen. Sie besitzen Initiative und gehen rasch von einem Entschluß zum anderen über.

**Einlam 100.** Sie nehmen es mit Ihren Pflichten sehr genau und werden stets darauf bedacht sein, sich nichts zuschulden kommen zu lassen. Dabei sind Sie voller Güte und Liebe gegen jedermann, nicht schroff und rücksichtslos, wenn Sie auch leicht aufgeregt sein werden. Auch ein gewisser Schönheitsfimmel ist vorhanden, der jedoch nie in übertriebene Schwärmereien ausartet.

**Leidenröslein 99.** Ihre einfachen, schmudlofen Schriftzeichen deuten auf ein bescheidenes, gutmütiges Wesen mit einem großen Härtlichkeits- und Anlehnungsbedürfnis. Sie geben sich meist zwanglos und natürlich, sind sehr offenherzig vertrauensselig und wahr. Sie legen auch viel Wert auf hübsches Äußere und den guten Ton.

**Angstliche Jugendliebe 7.** Sie sollten nicht so trostlos in die Zukunft schauen; warten Sie nur, wenn der Auserwählte kommen wird, dann werden Sie an den Jugendgeliebten nicht mehr so viel denken. Sie besitzen ein gültiges Wesen voll Innerlichkeit und Mitgefühl. Sie geben sich stets, wie Sie sind, da Ihnen Vertreibung und Heuchelei völlig fremd sind. Im Haushalt und wirtschaftlichen Angelegenheiten wissen Sie sehr gut Bescheid, so daß Sie einmal eine recht tüchtige Hausfrau werden könnten.

**Schneeglocken A. B.** Ihre Schrift verrät, daß Sie viel Herzleid und Kummer erfahren haben. Doch nach den herben Enttäuschungen, die Ihnen nicht erpart geblieben sind, lassen Sie sich nicht willenlos vom Strudel des Lebens treiben, vielmehr gehen Sie nützlich und zielbewußt Ihren Weg weiter. Sie sind sehr strebsam, fleißig und besitzen viel logisches Denkvermögen. Auch Neigung zu kleinen Umwegen ist vorhanden.

**Katz.** Sie schreiten stolz und zielbewußt durchs Leben und sind von einem Verlangen nach Klarheit und Pflichterfüllung besetzt. An häuslichen Arbeiten wird Ihr reger Geist keinen Gefallen finden, vielmehr werden Sie größere Erfolge auf geistigem Gebiete erzielen. Sie besitzen eine große Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, logisches Denkvermögen und rasche Entschlußfähigkeit.

**Tuberoze.** Sie sind ein innerlich gefestigter Charakter mit vernünftiger Lebensanschauung, mit Energie und einem Hang zur Gründlichkeit. Sie lassen sich so leicht nicht durchschauern, da Sie viel Diplomatie und Gewandtheit besitzen. Es fehlt Ihnen auch nicht an Gemüt und Mitgefühl für Ihre Nächsten, vielmehr nehmen Sie innigen Anteil an allem was um Sie her geschieht.

**Mösch.** Sie sind noch voller Schwärmerei und Jugendlust, stets freundlich, gefällig und entgegenkommend. Wenn Sie auch manchmal in Ihren Entschlüssen noch wanken, so halten Sie doch das, was Sie versprechen. Denen, die Sie verletzten, werden Sie recht gründlich die Wahrheit sagen. In allem aber sind Sie ein Wesen, das man gern haben muß.

**Rose.** Ihre edige Handschrift deutet auf ein zühes Festhalten an einmal Erlernten. Sie sind nicht ohne Schärfe im Urteil über andere Menschen und sollten doch etwas nach Milde und Nachsicht streben. Sie besitzen Konzentrationsfähigkeit und sind korrekt, gründlich und ehrgeizig in allen Ihren Sachen.

**Klausermännl.** Sie sind noch sehr wankelmütig und wissen oft noch gar nicht recht, was Sie eigentlich wollen. Sie besitzen Neigung zum Anordnen, Arrangieren und große Liebe zur Geselligkeit. Sie haben ein heiteres, lustiges Temperament und werden niemandem wehe tun können, höchstens widersprechen Sie gern einmal. Ihr Gemüt ist herzlich, teilnahmsfähig, allerdings könnten Sie in manchen Sachen etwas weniger fähig sein.

**Eisabell.** Sie sind eine wohlgezogene junge Dame, die sich vornehme Umgangsformen und gediegene

### Auflösung des Arithmogriphs in Nr. 16.

	e	m	s			
		a				
e	a	n	i	i		
m	a	n	f	r	e	d
s		i	r	a		a
		e				
		i	d	a		

Äußeren zur Pflicht macht. Sie besitzen große Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, die sich oft in etwas schroffer Weise kundgibt. Sie haben ein lebhaftes Naturell und einen großen Mitteilungsdrang. Am rechten Einteilungsfinn mangelt es Ihnen noch sehr. Ihren eigenen Vorteil werden Sie selten außer acht lassen.

**Irda 66.** Ihr kräftiger Schrifttypus weist auf eine ernste Lebensauffassung, Materialismus und leidenschaftliche Veranlagung. Sie sind sehr eingenommen für gutes Essen und Trinken, überhaupt für materielle Genüsse aller Art. Sie sind lebenswützig und werden stets darnach trachten, daß Ihre Arbeiten Lob und Anerkennung ernten. In Ihren Empfindungen sind Sie meist noch etwas sprunghaft, doch fehlt es Ihnen nicht an logischem Denkvermögen.

**B. S. Studio.** Sie besitzen viel geistige Regsamkeit und einen in steter Weiterentwicklung begriffenen Geist. Für sich selbst werden Sie wenig brauchen, aber Sie geben gern und freudig denen, die Ihnen in Liebe und Freundschaft nahesteht, ohne daran zu denken, ob Ihnen das später alles einmal vergolten wird. Sie können sogar, wenn Ihnen einmal die Mittel zur Verfügung stehen, zum Verschwendunger werden. Ihr Gemüt ist aufopfernd, hilfsbereit und mitleidsvoll.

**Thea Nr. 10.** Sie besitzen noch wenig Energie und Willenskraft und können sich schwer zu etwas entschließen, werden vielmehr erst immer hören, was Ihnen andere raten. Sie haben einen starken Mitteilungsdrang, was Sie aber nicht sagen wollen, werden Sie geschickt zu verbergen wissen. Oft sind Sie launenhaft und unzufrieden; das kommt wohl daher, weil Sie sich nicht glücklich fühlen.

**Großkopf Nr. 3.** Sie sind sehr zurückhaltend und voller Vorsatz und Entschlüsse, doch fehlt es Ihnen noch sehr an Ruhe, Klarheit und Überlegung. Streng halten Sie an dem Erlernten fest und lassen sich durch nichts von Ihrem Glauben und Ihren

Ansichten abbringen. Wenn Sie anderen Anschauungen Raum in Ihrem Innern geben würden, dann würde auch Ihre Handschrift nicht so gezwungen sein und bedeutend freier werden.

**Eine verzagte Braut.** Mit solchen Gedanken im Herzen wollen Sie heiraten? — Das ist aber ein Wagnis, prüfen Sie sich vorher nur genau, ehe Sie den Bund fürs Leben schließen. Nach Ihrer Schrift sind Sie ein Wesen, das leicht zufrieden zu stellen ist. Sie machen keine großen Anforderungen an das Leben und werden in einer trauten, gemütlichen Häuslichkeit wohl das Glück, was Sie erhoffen, finden; aber das kommt nicht von außen, sondern liegt im Menschen selbst.

**E. L. 444.** Ihre Handschrift macht einen sehr netten Eindruck, Sie besitzen Bildung und Geschmad. Ihr Wesen ist liebevoll und zartempfindend. Sie sind humorvoll, heiter und offenerzig. Ein kleiner Mangel an Energie ist bei Ihrer ganzen Beanlagung ersichtbar und überhaupt für das Gesamtcharakterbild ohne Bedeutung.

**Athenbrüdel 35.** Aus Ihrer Handschrift spricht eine große Sehnsucht nach Liebe, Härtlichkeit und Seelenverwandnis. Sie sind eine liebevolle Natur mit starkem Anlehnungsbedürfnis, der jede Vertreibung und Heuchelei ferne liegt. Sie geben sich stets, wie Sie sind, doch ist gelegentliche Erregbarkeit und wechselnde Laune nicht ausgeschlossen. Ihr Gemüt ist tiefempfindend, herzlich und mitleidsvoll.

**Sonntag.** Ihr ganzer Schrifttypus macht einen einfachen, gediegenen Eindruck und läßt erkennen, daß Sie eine vielseitig gebildete Dame sind, der sehr viel Ruhe und Überlegung eigen ist. Ein starkes Gerechtigkeitsgefühl ist bei Ihnen vorherrschend. Sie besitzen entschieden ein vornehmes Denken und Handeln und sind freigebig, wo Sie es für angebracht halten, aber doch klug und berechnend genug, um niemals zur Verschwendungerin zu werden.

**Belgoland.** Ihre Handschrift gibt kund, daß Sie stets gern das letzte Wort haben möchten und auch immer beachtet sein wollen. Sie sind eine impulsive, leicht aufgeregte Natur und besitzen eine gemütlche Elastizität. Ihre Ansichten und Meinungen verfechten Sie mit viel Ausdauer, Geschick und Beharrlichkeit. Der breiten Masse gegenüber werden Sie ziemlich stolz und kühl sein. Offenheit und Gewissenhaftigkeit sind zwei weitere schätzenswerte Eigenschaften, die Sie auch von Ihren Untergebenen verlangen werden.

**Sonntagskind 325.** Ihre Handschrift verrät viel Idealismus und ein großes Streben nach Selbsterziehung und geistigem Fortschreiten. Dabei drängen Sie Ihre persönlichen Gefühle und Wünsche stark zurück und werden oft verkannt werden. Der breiten Masse gegenüber sind Sie zurückhaltend kühl und unnahbar. Einer großen starken Liebe sind Sie fähig und in dieser beständig und treu.

**Gertrud G. 1.** Sie streben nach Macht und Herrschaft in all Ihren Angelegenheiten; sind sehr für das Praktische und werden auch kein Geld ungenutzt verschwenden. Sie haben ein großes Pflichtgefühl, sind sehr korrekt und gewissenhaft in Ihrem Tun und werden es auch in der Liebe an Treue und Beständigkeit nicht fehlen lassen, wenn Sie erst den passenden Gefährten finden.

**Stenofsupernummer.** Sie sind ein sehr energischer und willensstarker Charakter, der selbst in schwierigen Lebenslagen mutig seinen Platz behaupten wird und sich nicht leicht niederdrücken läßt. Ihr Temperament ist stürmisch und hureizungsfähig, jedoch können Sie sich gut beherrschen. In der Liebe werden Sie sehr leidenschaftlich und eifersuchtsfähig sein.

**Wilschen 100.** Ihr ganzer Schriftbuktus deutet auf einen Charakter, dem jeder kleinliche Gedanke fern liegt, der die Dinge mit klaren Augen sieht und alles mit überlegtem Urteil erfährt. Ihr Geist ist in fortwährender Weiterentwicklung begriffen und Sie werden stets darnach trachten, sich fortzubilden. Sie sind gewandt, zurückhaltend und von großer Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe erfüllt, die sich gelegentlich auch in etwas schroffer Weise kundgibt.

**Greteff.** Wenn Sie Ihr Beruf oder Ihre Stellung nicht befriedigt, warum ändern Sie denn nicht einfach Ihre Lage? — Sie sind doch nicht dauernd gebunden! — Sie besitzen eine vielseitige Bildung, logisches Denkvermögen und können bei Ihrem Fleiß doch überall etwas Nützliches leisten. Denn, nur was man mit Lust und Liebe beginnt, kann gelingen, und schließlich ist doch jeder selbst seines Glückes Schmied.

**Stilleben.** Ihre großzügige Schrift verrät eine vornehme Denkungsart und rechtliche Gesinnung. Sie

sind sehr zurückhaltend, stolz und unnehmbar im Verkehr mit Fremden. Ihre Interessen bewegen sich mehr auf wissenschaftlichem Gebiet und werden in häuslichen Angelegenheiten keine volle Befriedigung finden. Ihr Gemüt ist tief empfänglich und mitleidvoll, jedoch nicht ohne gelegentliche Schärfe und Kritikluft.

## Auflösung und Resultate der 61. Preisaufgabe: „Ur laub“.

Durch Auflösung wurden folgende 100 Preise bestimmt: Joh. Hartwig (Der Deutsche Schmiedemeister), D. Schulz (Schönböcker Wochenbl.), F. Gorgler (Buttstädter Ztg.), H. Martin (Schwarzwälder, Rillingen Tagbl.), R. Schorch (Kreis- und Samter), C. Zimmermann (Nottalbote), R. Wiefinger (Odenburger Wochenbl.), R. Wilde (Oberhessweiber Tagbl.), Bfsm. P. Keil (Delsbürger Tagbl.), G. Sauerwein (St. Goarer Kreisbl.), F. Regensburger (Volksblatt Kriegshaber), F. Kroner (Kaminker), W. Simon (Neue Eberländer Ztg.), E. Dimesdahl (Wenrather Tagbl.), Ludwig, Weidenfelder (Bebraer Tagesztg.), H. Müller (Debitsfelder Generalanz.), F. Hogg (All. Bayer. Schützen-Ztg.), M. Biere (Wippener Nachr.), W. Kalaud (Neufte Nachr. f. d. Oberlausitz), Frau Fleischer (Ostdeutsche Tagesztg.), Ers.-Zuf. A. Hansch (Nabeberger Tagbl.), R. Bauer (Südd. Friseur-Ztg.), R. Gaismaier (Die Nacht), E. Widrinke (Croner Wochenbl.), Inf. Fr. Aulich (Strücker Nachr.), H. Zoid (Kreuzer Nachr.), D. Meschl (Wittaler Grenzztg.), Bfsm. A. Weier (Sultauer Nachr.), Frau Kell (Tölzer Kurier), M. Schögel (Wolfsbacher Wochenbl.), W. Kitzmann (Bürger Neufte Nachr.), Soldat W. May (Viebertwolkthofer Anz.), Strauer (Allg. Ztg. Geesbacht), E. Aldinger (Allg. Hundschauf Ruffenhauen), E. Krüschell (Weißener Ztg.), M. Kozielecki (Anzeiger Deutsch-Ostia), Unteroff. W. Pann (Verthesgadener Anz.), A. Ellenstein (Komotauer Vote), Th. Apfelbed (Münchener Vorortztg.), W. Sundmacher (Lehrter Stadt-Anz.), Schilke W. Hönninger (Nymphenburger Ztg.), J. Gumann (Pegnitz-Ztg.), M. Wolter (Städt. und Dorf-Anz. Gommern), P. Dematt (Eivoler Grenzbote), W. Mehnig (Berger Ztg.), Anna Sted (Friedberger Gemeindebote), Aug. Berich (Hoherswerdaer Nachr.), E. Thiemann (Eichtenader Anz.), M. Wirth (Neufte Nachr. f. Weiswasser), S. Franz (Hendelheimer Ztg.), Inf. W. Rosenmiller (Suh-Ztg.), M. Wifner (Main-Elbe-Bote), Faber F. Birch (Nabesdorfer Ztg.), Inf. P. Kaspig (Höbertal-Ztg.), M. Weikert (Strehener Ztg.), M. Buch (Münchberger Familienbl.), Frau Westmeyer (Neue Zeit), L. Hermannsdröner (Narz-Ztg.), L. Zaudiger (Krummhauer Vote), W. Frid (Stadader Anz.), F. Fischer (Eichershäuser Ztg.), M. Döhle (Schwarzenbacher Anzeiger), Dr. Leonhardt (Berlin-Treptower Tagbl.), Fr. Thalheim (Zeitung i. Nowawes), Unteroff. Schneider (Bayer. Wald), B. Vogel (Egerer Neufte Nachr.), W. Dufong (Homburg-Berader Ztg.), Hofm. Eulke (Kreiser Tagbl.), J. Braß (Oberhessweiber Wochenbl.), A. Krause (Byrmonter Ztg.), C. Erhard (Schwabmühlener Tagbl.), C. Kramer (Unterlänner Nachr.), M. Wuthe (Jößener Stadt- u. Landbote), Bigefeldw. Steins (Anzeiger f. Münster), J. Gelder (Ehlemgau-Ztg.), E. Aflerbach (Hilgenbacher Ztg.), A. Graul (Diersfelder Ztg.), E. Ganter (Volksbote Strehlen), G. Caspar (Stadt- u. Landbote Schlieben), W. Georg (Tagbl. f. Thum), P. Schön (Wansener Ztg.), M. Erner (Oberlausitzer Vierteztg.), C. Aid (Wrischhofener Hundschauf), M. Feske (Wassumer Ztg.), Frau Reichardt (Oberandorfer Anz.), M. Streng (Allg. Hundschauf Zimborf), A. Rabenberg (Zinnungs-bote), C. Heitinger (Lindauer Tagbl.), W. M. Wimmers (Weindahlener Volksbl.), E. Wörz (Vorarlberger Wacht), Th. Esterlein (Münchberger Stadtztg.), G. Hilz (Hundschauf f. Bad Warmbrunn), H. Gruppenhagen (Wabenhauer Anz.), O. Garten (Eittraer Ztg.), Arm.-Soldat Stranz (Pöschwitzer Stadtblatt), A. Schmidt (Allgem. Anzeiger Jella), L. Schimpf (Allg. Ztg. f. Franzen u. Thür.), L. Clafer (Eyd-tahner Grenzztg.), W. Schotte (Dattener Anz.), Feldw. Vogt (Generalanz. Augsburg), L. Schaller (Generalanz. f. d. Oberpfalz).

Weiter verteilen wir noch 8 Trostpreise an: Otto Fritsch (Für die Frau Weisner), R. Wozz (Berlin-Treptower Anz.), Wust. E. Raffiel (Grün-inger Ztg.), B. Baumgartner (Höchstädt. Ztg.), A. Kurz (Waldsche Nachr.), F. Kemol (Allmücker Tagbl.), W. Ludwig (Schwientochlowitzer Ztg.), A. Angermeyer (Landaauer Volksblatt).

## Esperanto-Selbstunterrichtsbriefe.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

### Wortbildung.

**Vorsilben: ek-, pra-**  
**Nachsilben: -ego, -eto, -aro.**  
ek-, bezeichnet den plötzlichen Beginn einer Handlung, z. B. koni = kennen, ekkoni = erkennen, dormi = schlafen, ekkormi = einschlafen, krei = schreien, ekkrei = aufschreien, lumi = leuchten, eklumi = aufleuchten, flori = blühen, ekflori = aufblühen.

**pra-** Vorsilbe, entspricht dem deutschen Ur- oder Groß- z. B. onko = Onkel, praonko = Großonkel, nepo = Enkel, pranepo = Urenkel, tempo = Zeit, pratempo = Urzeit usw.

**-ego**, Nachsilbe, dient zur Verstärkung, Vergrößerung und Steigerung des Begriffes eines Stammwortes, hat aber keinesfalls die Bedeutung des „tre“ = sehr, z. B. vento = Wind, ventego = Sturm, ĉambro = Zimmer, ĉambrego = Saal, pluvo = Regen, pluvego = Wolkenbruch, pordo = Tür, pordego = Tor, bona = gut, bonega = ausgezeichnet, vorzüglich, varma = warm, varmego = heiß, granda = groß, grandega = riesig, krei = schreien, kriego = brüllen, peti = bitten, petegi = flehen usw.

**-eto**, Nachsilbe, vermindert, verkleinert, schwächt im Gegensatz zu **ego** den Begriff des Stammwortes ab; z. B. monto = Berg, monteto = Hügel, ĉambro = Zimmer, ĉambreto = Kämmerlein, urbo = Stadt, urbeto = Städtchen, varma = warm, varmeta = lauwarm, malvarmeta = kühl, bela = schön, beleta = hübsch, ridi = lachen, rideti = lächeln, trinki = trinken, trinketi = nippen, dormi = schlafen, dormeti = schlummern usw.

**-aro**, Nachsilbe, bezeichnet eine Vereinigung gleichartiger Gegenstände; z. B. monto = Berg, montaro = Gebirge, ŝipo = Schiff, ŝiparo = Flotte, arbo = Baum, arbaro = Wald, vorto = Wort, vortaro = Wörterbuch, ŝtupo = Stufe, ŝtuparo = Treppe, dento = Zahn, dentaro = Gebiß, osto = Knochen, ostaro = Gerippe, gazeto = Zeitung, gazetaro = Presse, homo = Mensch, homaro = Menschheit, vagono = Waggon, vagonaro = Zug (Eisenbahn).

### Wortbildungen.

**Nachsilben: -igi, -igi, -ejo, -ulo, -ilo.**

**-igi**, etwas veranlassen, machen lassen, zu etwas machen (kausative Tätigkeit), z. B. pura = rein, purigi = reinigen, rein machen, morti = sterben, mortigi = töten, sana = gesund, sanigi = gesund machen, heilen, scii = wissen, sciigi = wissen lassen, mitteilen, benachrichtigen, devi = müssen, devigi = zwingen, nötigen, ĝoji = sich freuen, ĝojigi = (jemanden) erfreuen, koni = kennen, konigi = bekannt machen, honti = schämen, hontigi = (jem.) beschämen.

Es ist darauf zu achten, daß die Bedeutung der Nachsilbe **igi** im richtigen Sinne wiedergegeben wird. Irrtümer können leicht durch die falsche Anwendung des Wortes „lasi“ = lassen, ent-

stehen. Z. B. wäre es falsch zu schreiben, ich werde das Buch drucken lassen = mi lasos presi la libron, sondern: mi presigos la libron, denn der erste Satz: ich werde das Buch drucken lassen, würde ausdrücken, daß ich es zulasse, also nicht verbiete, daß das Buch gedruckt wird.

(Fortsetzung folgt)

### Wem gehört das Geld?

Die jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 30 Pfg. in Marken für Antwortporto und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

264. In der Nachlasssache der Katharina Barbara Dollinger, geb. Hed aus Munsfeld in Bayern werden als Erben die nachbenannten Geschwister bezw. deren Abstammlinge gesucht: 1. Christiana Mariana Red, geb. 1882, 2. Johann Andreas Red, geb. 1818, 3. Johann Daniel Red, geb. 1822, 4. Johann Christoph Red, geb. 1855.

265. Gesucht wird in Erbschaftsangelegenheiten der Maurer Friedrich August Kent, 1827 oder 1828 in unbekannter Umgebung von Markneufkirchen geboren, der 1858-60 noch in Zwidau aufhältlich gewesen ist.

266. 208 Mark hat ein Schneider August Thiel hinterlassen, der schon im Jahre 1893 in Lissa i. Posen gestorben ist. Über seine Herkunft und seine Erben konnte bisher nichts ermittelt werden.

267. 16000 Mark hat ein Karl Helbing hinterlassen, 1847 in Hamburg geboren und ledig gestorben. Er war ein Sohn der 1811 geborenen, seit 1886 verstorbenen Christiana Elisabeth Helbing, und diese wieder eine Tochter von Nicolai Helbing und seiner Ehefrau Margareta Elisabeth, geborene von Beethen. Die Mutter des Erblassers soll keine weiteren Abstammlinge gehabt haben. Aus der Ehe seiner Großeltern ist noch ein Sohn Karl Andreas Ludwig Helbing hervorgegangen, 1816 geb. und 1875 ledig gestorben. Aus einer früheren Ehe des Großvaters mit Johanna Katharina Evers, geborene Bendtschand sind hervorgegangen 1. die 1805 geborene Maria Dorothea Katharina Helbing, über deren Verbleib nichts bekannt ist, 2. der 1807 geborene, 1888 gestorbene Johann Heinrich Peter Helbing. Dieser war verheiratet mit Johanna Maria Dorothea Christiana und hatte einen Sohn unbekanntem Vornamens über den sich ebenfalls nichts hat ermitteln lassen. Die zu 1 und 2 Genannten bezw. ihre Abstammlinge und sonstige Erbberühmte werden gesucht.

268. Unbekannt sind die Erben der 1912 in Münster i. W. gestorbenen Wirtshausbesitzerin Anna van der Minden (Hoff). Sie werden gesucht.

269. Unbekannt sind die Erben eines Ernst Wilhelm Walther, 1847 in Oberlangenan geboren als Sohn des Bergmanns Karl Gottlob Walther und seiner Frau Johanna Dorothea, geborene Heide aus Langenan.

270. 3000 Mark hat eine Witwe Katharina Margareta Ludwige Börm, geborene Hameister hinterlassen. Sie wurde 1844 in Flensburg geboren als uneheliche Tochter des Nagelschmiedgesellen Friedrich Ludwig Hameister und der Witwe Christina geborene Ehlers. Erbberühmte konnten bisher nicht ermittelt werden.

271. Ein Fräulein Natalie Thews ist gestorben, geboren 1884 in Oliva bei Danzig. Ihre Erben sind unbekannt.

272. Gesucht werden die unbekanntenen Erben der Haushalterin Maria Dorothea Birkholz aus Duednau im Kreise Königsberg. Sie wohnte zuletzt in Elberfeld.

273. Wer kann Erbrechte geltend machen an den Nachlaß des Arbeiters Paul Rozulla, gebürtig aus Prostan, Kreis Appeln, Sohn des Maurers Anton Rozulla und seiner Ehefrau Josepha, geb. Maßmann?

274. In der Nachlasssache des verstorbenen Bauernsohnes Johann Bigelius, auch Bigelius geschrieben, 1821 in Obermerin geboren, kommen als Erben in Betracht die Abstammlinge des 1793 in Dittelsbrunn geborenen Kapfers Bigelius und seiner Ehefrau Barbara, geb. Sauer, vermütlich mit den Familiennamen Brand, Kämpf und Huppert. Wer gehört zu diesen Abstammlingen?

275. Die unbekanntenen Erben der in Eisenach gestorbenen Erntehine, geschiedenen Heide, geborenen Carl werden aufgefordert, sich umgehend zu melden.

276. In der Nachlasssache des Chemikers Dr.

Paul Schridde, Sohn des Pfarrers Julius Schridde und seine Ehefrau Dorothea, geb. Schweiger, werden als Erben geführt die Blutsverwandten des genannten Pfarrers Schridde, 1804 in Prenzlau geb., 1881 dort

gestorben, und die Abkömmlinge des Lederfabrikanten Bartholomäus Schweiger, geb. 1752 in Menzelsau in Dittbr., gest. 1827 in Prenzlau, aus dessen erster Ehe mit Eilber Elisabeth Dittmar.

277. Unbekannt sind die Erben des Johann Rieß, 1851 geb. in Eßlerlich bei Goldtrona, Sohn des Landwirts Eberhard Rieß und seiner Ehefrau Runtgunda, geb. Müller aus Schwarzhof.



# Exquisit

Echter alter deutscher Gognac

# St. Arpat

Die Perle der Liköre

Gognachrenerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

**Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.**

**Reformseide**  
von **Gütermann & Co.**  
ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste.



**Hand-Näh-Mühle „Einzig“**  
Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Sie näht Steppstiche wie die Maschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Pferde- und Wagendecken, Sättel, Treibriemen, Tornister, Reisetaschen, Segeltuch usw. selbst flicken. Stück m. 3 versch. Nadeln und Faden M. 3.50, 2 St. M. 6.50, 4 St. nur M. 12.—, Portou. Verp. fr., vers. u. Nachnahme (ins Feld nur geg. Vorkasse). (des Betr.) E. Schneiders, Kinderspielg. 180, Straßburg i. E.

**Umsonst Uhr Kette Ring**

nach Ihrer Wahl aus u. illustr. Geschenkliste, wenn Sie unsere 100 schönen Künstler- und Gelegenheits-Postkarten im Bekanntenkreise verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse, Sie erhalten sofort die Karten. Nach Verkauf schicken Sie uns M. 9.50 und darauf senden wir Ihnen die prachtvolle Remontoiruhr nebst Kette und Ring. (Für die Uhr 3 Jahre reelle Garantie.) Täglich viele Dankschreiben. Besteller muss seinen Beruf angeben. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht.

**Walter Schmidt & Co.**  
Berlin W 30/47.

**Fotografie**  
**Lorenz Stanko**  
Fabrik für Militärausrüstungen  
Inh. Bernward Berner  
Geislingerstr. 14  
Oberkasselerstr. 33  
Theaterplatz 14  
Hainstraße 14  
Börsenstraße 44

**Wir geben gutgehende Uhr und Kette** wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission franko zugehen, im Bekanntenkr. verk. Nach Einsendung v. Mk. 8.— bekommen Sie eine hübsche, gutgehende Ankerremontoiruhr m. schön. Kette od. nach Ihrer Wahl sonst einen nett. Gegenstand fr. zugos. Damen- od. Armbanduhr Mk. 3.— mehr. Viele Anerkennungen. An Kinderw. nicht geliefert.

**Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg, B. A. 39.**

Das **Esperanto-Institut** München erteilt kostenlos Aufschluß über die Welthilfssprache Esperanto. Gerade der Weltkrieg hat die Notwendigkeit eines solchen Verständigungsmittels überwiegend bewiesen.

**Zitherspieler** (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke sow. Katal. d. neuest. Sachen. H. Vries, Köln 30.

**Nur 28 Pfennig**

kostet das ganze Pfund fertiger Kunsthonig selbst bereitet mit

**Reicherts Kunsthonigessenzen**

schmeckt prachtv., ist bekömmli. u. leicht verdaul.

Alleinige Fabrik:  
**B. REICHERT**  
Honigpulver- und Nahrungsmittelfabrik  
Inhaber: **Sim. Potthast**  
in Ossig Nr. 24, Post Merke, Bez. Frankfurt a. Oder.  
Jede Flasche kostet nur 35 Pfg. und reicht zur Selbsterstellung von 6 Pfd. Kunsthonig. Jedoch kann auch je ein einzelnes Pfund aus 1/4 Pfd. Zucker und 1/4 Pfd. Wasser (1/4 Liter) hergestellt werden und kann der Rest im Fläschchen aufbewahrt werden, da er nicht verdirbt.  
Außerordentlich gut begutachtet von vereinigten Nahrungsmittelchemikern. — Flaschen werden mit 6 Pfg. zurückgekauft. — Zu Honigbrot kann man den Zucker in dem Kaffee sparen! 24 Fläschchen franko 8.40 Mk. — Zur Probe 4 Stück inklusive Porto 1.30 Mk.



**Esperanto-Institut München** erteilt kostenlos alle Aufschlüsse über die Welthilfssprache Esperanto!

**Deutsche U Zigarette**

Garantiert Handarbeit      Hervorragende Spezialität

100 Stück 4 Mark

versand nur gegen vorherige Zahlung von 4 Mark. Nachnahmen oder Sendung nach Österreich werden nicht gemacht.

**U-Zigarettenfabrik München 46 (L. Steyer).**

Im Verlage von Röpke & Co. erschien ein — von der Presse glänzend beurteilter — Gedichtband:

**Kriegsbraut-Lieder** von Elisabeth Ebertin  
Preis 1 Mark.

Zu Geschenkzwecken und für Wiederverkäufer 10 Bände 6 Mark 50 Pfg. portofrei zu beziehen durch die Verfasserin **Elisabeth Ebertin in Delmenhorst (Oldenburg).**

200 S.      M. 1.20

**Rationelle Körper- u. Schönheitspflege**

lehrt das Buch von Dr. Clasen: **KOSMETIK.**  
Preis Mk. 1.20, Postanweisung oder Briefmarken an **Freya-Verlag, Stuttgart, Jägerstraße 53.**



**Fußleidende!**

Sie könnten sich stundenlang selbstständig fortbewegen bei Gebrauch eines Felicitas-Selbstfahrers. Verlangen Sie daher umgeh. die für Sie völlig kostenl. Zusendung des ausführl. Kataloges m. neuest. Abbildg. d. tausendf. bewährten höchstausgez. Fahrzeuge von **Louis Kränse, Leipzig-Gohlis 82.**

Schließen Sie sich der Esperantobewegung, die Millionen umfaßt, an.



**Ordnung ist, wie das Schwirren fast, das halbe Leben.**

Sie ist unbedingt nötig für jeden, ob Beamter oder Geschäftsmann, namentlich wenn er eine größere Korrespondenz zu erledigen hat. Ein treuer Gehilfe ist hierbei unzerstörlich begünstigter. Geben Sie **Schiffhude (S. R. G. W. Nr. 558573)**. Er birgt in 81 Werten der Monatsmappe und 12 tafelnartigen Abt. der Jahresmappe den gesamten zu erledigenden Schriftwechsel. Nichts kann mehr beregnet werden, an alles erinnert zur rechten Zeit der Ordner für Schiffhude, der

**für 8 Mark**

Best. 10 Bfr. für eine kräftigere Ausführung exkl. Porto von der Buchhandlung der **Quy-Stg. in Schwanenbed. Str. D. H. 10, 10, bezogen werden kann. Dauerhaft gearbeitet, in geschmackvollem Einband, gereicht er jedem Schriftführer zur Hilfe.**

**Brillanten, Perlen, Farbedelsteine, nur große Stücke kausl. Briele sub „Hage“ an Anton Resch u. Co., München, Promenadepl. 16.**

**Goldkörnerchen des Wissens-Kataloge**  
(hochinteressante) versend. grat.  
W. Mähler in Leipzig 2.

# Bad Tölz

## Jodbad □ Luftkurort

in den bayerischen Alpen.

Jod-, Moor-, Soole-, elektro-medizinische Bäder □ Trink- und Badekur □ Massage □ Jodseife □ medico-mechanischer Turnsaal

Kurmusik □ Theater □ Tennis □ Konzerte □ neues Kurhaus.

Wohnung: Kurhotel u. Badehaus (Heilbäder im Hause) Zahlreiche Hotels u. Villen

Krieger Ermäßigung.      Auskunft: Badedirektion.

Verlag v. A. Reich & Co. (Inh.: Gebr. Forst). Geschäftsleitung u. verantw. Inzerate: G. Omeiner; für Redaktion: F. Haupt. Druck: Dr. Wildhild Buchdruckerei Gebr. Forst, sämtlich in München.